Dresdner Neueste Nachrichten

mit Handels- und Industrie-Zeitung

Bezugspreis: Bei freier Zustellung ins Haus einschl. Trägerlohn monatl. 2.– RM. Postbezug 2.– RM. (einschließl. 21,6 Rpf. Postgebühren), hierzu 36 Rpf. Bestellgeld. Halbmonatl. 1.– RM. Kreuzbandsendung: Inland 75 Rpf., Ausland 1.– RM. wöchentl. Einzelpreis der Sonntagsausgabe in Groß-Dresden und außerhalb 20 Rpf.

Anzeigenpreise: Grundpreis: die zweispaltige mm-Zeile 25 Rpf. Stellengesuche und private Familienanzeigen zweispaltig 22 Rpf., die zweispaltige mm-Zeile o/d Werbeanzeige 1,10 RM. Nachlaß nach Maßtafel I oder Mengenstaffel B. Briefgebühr für Ziffernanzeigen 30 Rpf. zuzügl. Porto. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 10 gültig.

Verlag und Schriftleitung: Dresden A, Ferdinandstraße 1 • Postanschrift: Dresden A 1, Postfach • Fernruf: Ortsverkehr Sammelnummer 24601, Fernverkehr 27981 • Telegramme: Neueste Dresden • Postscheck: Dresden 2060

Nichtverlangte Einsendungen an die Schriftleitung ohne Rückporto werden weder zurückgesandt noch aufbewahrt. – Im Falle höherer Gewalt oder Betriebsstörung haben unsere Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Erstattung des entsprechenden Entgelts

Nr. 44 | Sonnabend/Sonntag, 21./22. Februar 1942 | 50. Jahrgang

Bisher 532000 BRT. vor den USA. versenkt

Churchill bluft mit seiner neuen Regierung — Australiens ernste Besorgnisse um Japans Offensive

Neuer Erfolg: 17 Schiffe mit 102 000 BRT.

Zwei Schiffe auf der Reede von Port of Spain, westlich Trinidad, von einem U-Boot vernichtet

× Aus dem Führerhauptquartier, 21. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Deutsche Unterseeboote versenkten im Atlantik weitere 17 Schiffe mit 102 000 BRT. Dadurch erhöht sich der bisherige Erfolg unserer Unterseeboote vor der amerikanischen Küste auf 80 Schiffe mit insgesamt 532 000 BRT.

In Fortsetzung der Operationen im Karibischen Meer drang eines unserer Unterseeboote in den Golf von Paria, westlich Trinidad, ein und versenkte auf der Reede des britischen Hafens Port of Spain zwei Schiffe, darunter einen Tanker.

40 Tanker

Bericht unserer Berliner Schriftleitung

Dr. Berlin, 21. Februar

Nach amerikanischen Angaben sind seit dem ersten Auftreten deutscher U-Boote vor der nordamerikanischen Ostküste 40 Tanker verlorengegangen. Der Newyorker Mitarbeiter der „Daily Mail" berichtete seinem Blatt, daß die deutschen U-Boote bis auf eine Meile an die Küste herangekommen seien, ohne von den Bewachungsorganen bemerkt zu werden. Bisher haben auch die mit der Sicherung der Küste gegen U-Bootsgefahr betrauten See- und Luftstreitkräfte keine Erfolge zu melden vermocht.

Nach den neuesten Meldungen aus Maracaibo sind in den Gewässern um Aruba und Curaçao (also im Karibischen Meer) schon zehn Tankschiffe durch deutsche U-Boote versenkt worden. Vor der amerikanischen Ostküste wurde nach amerikanischen Meldungen als letzter der 11 615 BRT. große Tanker „H. E. Blum" versenkt. Die amerikanische Oeffentlichkeit wurde durch diese Nachrichten über die Ohnmacht gegen die deutschen U-Boote in eine unbeschreibliche Erregung hineingesteigert.

Brasiliens Handelsschiffe bewaffnet

Privattelegramm der DNB.

= Buenos Aires, 21. Februar

Brasilien wird, wie aus Rio de Janeiro gemeldet wird, seine Handelsschiffe bewaffnen. Die brasilianische Regierung hat, selbstverständlich unter dem gewohnten Druck der USA., ein entsprechendes Dekret bereits erlassen.

600 km vor der Haustür Australiens

Canberra und die Besetzung Timors — „Der Anfang der Prüfung Australiens"

Telegramm unseres Korrespondenten

△ Stockholm, 21. Februar

Die australischen Zeitungen beschäftigen sich naturgemäß sehr eingehend mit den beiden Luftangriffen auf Port Darwin und betonen dabei die Einsicht, daß es sich nicht um vereinzelte Operationen handle, sondern nur um den „Anfang der Prüfung Australiens". Unter dieses Kapitel fällt auch die Timor-Aktion Japans. Dazu meint die australische Presse, es handle sich um eine Aktion 600 Kilometer vor der Haustür Australiens, vor Port Darwin. Man unterstreicht dabei die japanische Aeußerung, daß diese 600 Kilometer für die japanische Wehrmacht kein großes Hindernis mehr sei.

Natürlich versichert die australische Presse, daß man den kommenden Angriffen mit kühlem Kopf entgegensehen müsse, was allein freilich noch keineswegs eine wirksame Verteidigung verbürgt. Der Korrespondent der „Times" in Melbourne erklärt, daß den Umständen nach zu urteilen, unter denen die Angriffe erfolgten, kein Teil Australiens, der für die Japaner von Interesse sei, sich außer der Reichweite der japanischen Luftwaffe befinde, die dort überall Angriffe in großem Stil durchführen könne. Da japanische Flugzeugträger schon jetzt ungestraft in australischen Gewässern operieren können, so glaube man in Australien, daß die Japaner sich „schwimmende Basen" für Angriffe auf jedes beliebige Ziel an der australischen Küste schaffen könnten. Offenbar mache man sich nicht überall im vollen Umfange das Ausmaß der Isolierung Port Darwins klar.

Wie der Korrespondent weiter mitteilt, seien in der vergangenen Woche bereits 200 Frauen und Kinder aus Port Darwin evakuiert worden, so daß sich noch höchstens 70 bis 80 Frauen dort befänden, wobei es sich in der Hauptsache um Krankenpflegerinnen handle.

Nach Ansicht australischer Militärkreise rechnet man mit einem baldigen umfassenden Angriff auf Port Darwin und bringt damit die Invasion auf Timor in Zusammenhang, die nur den Auftakt dafür bilde.

Allein deshalb sind auch alle australischen Minister nach der Hauptstadt Canberra gereist. Auch Ministerpräsident Curtin, der bis jetzt „krank" lag, hat sich nun zu einer Reise nach der Hauptstadt entschlossen. Man nimmt an, daß dort eine Geheimsitzung des australischen Kabinetts stattfinden wird, die sich mit der plötzlich so bedrohlich gewordenen Lage dieses Erdteils befassen soll. In diesem Zusammenhang meldet Reuter, daß der australische Kriegsminister Forde bekanntgab, 18 231 Mann der australischen Empiretruppen, die in Malaia und Singapur eingesetzt waren, seien als verloren zu betrachten.

Die Rede des niederländisch-indischen Generalgouverneurs van Mook während seines Aufenthaltes in Sydney, in der er eine „energische Offensivtaktik" in Ostasien verlangt, wird in unterrichteten Kreisen als ein Symptom der immer mehr wachsenden Spannungen zwischen den holländischen und britischen Stellen in Ostasien bezeichnet. In Batavia übt man scharfe Kritik an dem Versagen der Empirestrategie, die auf mangelhafte Initiative der verantwortlichen Männer zurückzuführen sei. Jetzt, da Batavia unmittelbar bedroht ist, verlangt Niederländisch-Indien kategorischer denn je ein genügendes Mitbestimmungsrecht bei allen wichtigen militärischen Entscheidungen.

Anscheinend um die Wucht dieser kritischen Stimmen zu dämpfen, gibt der nordamerikanische Nachrichtendienst eine Meldung, wonach die Ankunft ausländischer Truppen auf Java erfolgt sei. Bezeichnenderweise heißt es in dieser Meldung, daß sich darunter auch „eine verhältnismäßig kleine Zahl Nordamerikaner" befinde.

Japaner an allen Fronten offensiv

Zwei Kriegsschiffe in den Gewässern Sumatras gekapert — Massenangriff auf Surabaya

Privattelegramm der DNB.

⊙ Tokio, 21. Februar

Wenige Tage nach der Eroberung Schonankos (Singapurs) sind die Japaner mit neuem Elan an allen übrigen Fronten in Burma, Niederländisch-Indien, auf den Philippinen und auf See offensiv tätig. Von der Burmafront verlautet, daß die japanischen Truppen nach Ueberquerung des Bilinflusses bereits den Sittang erreichten und somit im Begriff sind, das letzte natürliche Hindernis zu überwinden, das einem Angriff auf die Stadt Pegu im Wege steht. Mit dem Fall Pegus wird dann auch das Schicksal Rangguns besiegelt sein. „Nichi Nichi" meldet, daß die Briten die gesamte Nordzone Burmas bereits aufgegeben haben und die Verteidigung dieses Gebietes Tschungkingtruppen überließen.

Die Lage auf dem niederländisch-indischen Kriegsschauplatz ist gekennzeichnet durch die vollkommene Luftherrschaft der Japaner. Bei dem letzten Angriff der japanischen Luftwaffe gegen Hafak auf Neuguinea wurde eine große Zahl militärischer Anlagen, Hafenanlagen und Flugplätze beschädigt oder zerstört. Gleichzeitig werden von der neu gewonnenen Flugbasis Palembang (Sumatra) Luftangriffe gegen den südlichen Teil Niederländisch-Indiens gerichtet. 27 Feindflugzeuge wurden bei einem Luftangriff auf den Flugplatz Kalidjati 140 Kilometer ostwärts von Batavia, vernichtet. Die bei Palembang gelandeten Fallschirmjäger haben die großen Oelfelder westlich dieser Stadt besetzt und die Verbindung mit am Flugplatz Palembang gelandeten Fallschirmverbänden hergestellt. Bei einem Luftangriff auf die Stadt Bandoeng auf Java wurden insgesamt 19 Feindflugzeuge abgeschossen oder am Boden zerstört. Ein Massenangriff auf Surabaya (Java) führte zum Abschuß von 13 USA.-Maschinen. Im Hafen wurden fünf Zerstörer schwerstens beschädigt. Andere Einheiten der Marineluftwaffe zerstörten am 17. Februar bei einem Angriff auf Kupang, der Hauptstadt Niederländisch-Timors, 20 militärische Gebäude. Ein Handelsschiff von 3000 BRT. wurde versenkt. Bei Operationen in den Gewässern Sumatras kaperten Marineeinheiten einen englischen U-Bootjäger sowie ein Minenräumboot. Je ein englisches und ein holländisches Handelsschiff wurden aufgebracht. Ein feindlicher Marineflugzeugtender wurde versenkt.

Auch auf der Bataanhalbinsel auf Luzon (Philippinen) nähert sich der Kampf der Entscheidung. Die Lage der USA.-Truppen unter Mac Arthur wird auch in den feindlichen Kommuniqués als sehr kritisch bezeichnet.

Einer Uebersicht des Hauptquartiers der japanischen Expeditionsarmee in China zufolge zeigt der Säuberungsfeldzug gegen die kommunistischen Hauptstreitkräfte in der Provinz Schansi immer bessere Ergebnisse, während in der Provinz Schantung die Operationen schnelle Fortschritte machen. Die japanischen Truppen im Norden der Provinz Kiangsu und Honan hätten die tschunking-chinesischen Verteidigungsanlagen durch die Einnahme der Stadt Kwoyang am Oberlauf des Kwoflusses zerstört. Der erste japanische Generalgouverneur von Hongkong, General Isogai, wurde am Freitag feierlich in sein Amt eingesetzt.

Die Ablösung der alten Welt

Gebrochene Schleusen

Dieser Krieg hat alle jene Kräfte in Bewegung kommen lassen, die bisher diese Welt zusammenhielten und formten. Für den, der diese Zeit nicht von einer höheren Warte aus versteht, der in den alltäglichen Erscheinungen haften bleibt und sie aneinanderreiht, scheinen daher diese Jahre wie ein geradezu schreckenerregendes Chaos; denn jedes neue Ereignis gleicht dem Ausbruch eines neuen Vulkans, dessen Lavamassen dazu ausersehen sind, sich mit unerbittlicher Konsequenz vorwärtszuwälzen und Altes, Gewohntes zu zerstören, zu begraben. Winston Churchill hat diese Naturerschütterungen im politischen Weltgeschehen in jener Rundfunkrede angegeben, in der er zu dem Fall Singapurs Stellung nahm. „Die lange angesammelten, angestauten Wasser strömten in das friedliche Tal hinunter und brachten weit und breit Ruin und Zerstörung mit sich!" Mit diesem Eingeständnis verbindet Winston Churchill jedoch keineswegs die letzten logischen Konsequenzen, die darin bestehen würden, klipp und klar zu sagen, daß es sich hier um das Gesetz einer weltrevolutionären Erscheinung größten Stils handelt, in der die alte Welt, wie wir sie bisher kannten, abgelöst wird; daß neue politische Gesetze und Erscheinungen diesen Erdball zu beherrschen und zu formen beginnen. Das alles will Churchill nicht sehen, will er nicht wahrhaben. Deshalb erkennt er in den ganzen Vorgängen nur das Chaos, deshalb präzise er in der gleichen Rede den Satz, daß „der zeitweilige Sturz der britischen und amerikanischen Seemacht wie das Durchbrechen eines mächtigen Dammes war". Also gerade so, als ob es sich hier nur um eine zeitweilige Eruption handle, um einen zeitweiligen Vulkanausbruch, nach dessen Beendigung alles wieder beim alten sein werde.

Gewiß, dies entspricht einer alten britischen Tradition, die darauf ausging, die politische Fortentwicklung mit allen Mitteln zu bremsen. In der Hochblüte des Empires, unter der alten Queen, hat diese Entwicklung begonnen. Die englische Diplomatie kannte nichts anderes, als durch geschicktes Lavieren das Bestehen der bisherigen Ordnung aufrechtzuerhalten. Um des Empires willen, um der englischen Weltherrschaft willen sollten alle Kräfte und Bewegungen dieser Erde, sollte sogar die Weltgeschichte selbst stillstehen. Allein aus diesem Grunde wurde ja der erste Weltkrieg vom Zaune gebrochen, denn die Engländer hatten erkannt, daß die Entwicklung ihren Wünschen nicht nachgekommen war. So mußte die britische Macht durch Krieg wieder jenem Zustand herstellen, der den englischen Politikern im höchsten Maße gefährdet erschien. Der Ausgang dieses Unternehmens hat nun zwar den Briten einigen territorialen Machtzuwachs, aber keineswegs die Erfüllung ihrer Wünsche gebracht, wenn es auch ein paar Jahre so scheinen mochte. Der kluge Engländer mußte sich schon um die Jahreswende 1921/22 sagen, daß das englische Zeitalter, das die Weltgeschichte der letzten 300 Jahre beherrschte, am Ende ist.

Veräußerung des britischen Führungsanspruches

Denn schon 1921 hatte sich eine Entwicklung angebahnt, die etwa mit der des Dreierbundes um die Jahrhundertwende zu vergleichen war. Bismarcks Dreierbund basierte auf der dominierenden Stellung Deutschlands innerhalb des Bündnisgefüges. In dem Augenblick aber, in dem Bülow die Annexion Bosniens durch die Doppelmonarchie geschehen ließ, hatte Deutschland das Bismarcksche Erbe und damit die Führung in seinem Bündnissystem vertan. Es wurde der Gedrängte und Geschobene seiner Bundesgenossen. Ja man könnte den Vergleich noch größer stecken, wenn man den Marokkokonflikt zwischen Frankreich und Deutschland nimmt. Hatte bis dahin Deutschland zweifellos die politische Führung des Kontinents, so hatte es sich dieser starken Position in dem Augenblick begeben, in dem Deutschland sich bereit erklärte, den Konflikt einem europäischen Forum zur Entscheidung vorzulegen. Aehnlich 1921 in Washington. Damals hat die amerikanische Diplomatie es zuwege gebracht, die mit den USA. verbündeten Briten zum Abbruch des englisch-japanischen Bündnisses aus dem Jahre 1902 zu zwingen — also jenes Vertrages, der Großbritanniens dominierende Pazifikstellung sicherte — und statt dessen den Viermächtevertrag zwischen Amerika, England, Frankreich und Japan zu setzen, der zugleich die amerikanisch-englische Flottenparität, also das Ende der englischen Vorherrschaft zur See, brachte. Ohne daß es die beiden europäischen Westmächte spürten, ohne daß sie die Bedeutung der Stunde erkannten, wurde ihnen von der amerikanischen Diplomatie die Rolle des europäischen Polizisten übertragen, während sich Amerika, ungestört und vertraglich gedeckt, an die Sicherung und an den Ausbau seiner beherrschenden pazifischen Positionen begeben konnte. England hatte sich der Führung in der Weltpolitik begeben.

Die Entwicklung, die dann zum zweiten Weltkrieg führte, war nur die logische Folge dieses Beginns. Es ist heute nur wenig bekannt, daß gewisse britische Kreise nach dem deutsch-englischen Gentleman-Agreement nach der Münchner Konferenz zur Entsendung einer Delegation nach Berlin in den Märztagen 1939 bereit waren, die die Beziehungen ausbauen und Handelsvertragsverhandlungen einleiten sollten. In dem Augenblick aber kam das Ultimatum Roosevelts, das die damalige englische Regierung zur Kapitulation vor dem Weißen Haus, zur Umkehr also auf dem eingeschlagenen politischen Weg, und zur endgültigen Einschwenkung Englands auf die Kriegsstraße führte. Das entsprach also durchaus jener Drohung, die der amerikanische Botschafter in Paris, Mr. Bullit, dahingehend formulierte, daß er Mittel in der Hand habe, die eine englische Friedenspolitik in jedem Fall unterbinden würden. Ein ähnliches Verhältnis völliger Hörigkeit schließlich ergab sich dann in den Junitagen 1940 nach dem letzten Friedensangebot des Führers, für dessen Annahme mancherlei britische Kreise plädierten, das aber wiederum durch die Drohungen des amerikanischen State Departement und dessen Bündnis mit der Hochfinanz und der mit ihr verschwägerten Kriegshetzerclique in England selbst sabotiert wurden.

Nur in diesem Zusammenhang schließlich kann auch die jüngste Kabinettsveränderung in London gesehen werden. Ihr kommt nämlich schon deshalb eine besondere Rolle zu, weil es das erstemal ist, daß sich ein englischer Premier in der Zusammensetzung seines Kabinetts, also in einer rein innerpolitischen Frage, ausländischem — amerikanischem und bolschewistischem — Diktat beugen mußte. Es ist dies aber die logische Folge des verlorengegangenen politischen Instinkts der Briten, die sich mit Mächten und Ideen verbündeten, deren Existenz allein schon ein Verhängnis, eine Gefahr für das Empire bedeutete.

Die verhängnisvolle Arbeitsteilung

Von einer englischen Selbstbestimmung also konnte in diesen ganzen letzten Jahren im Grunde nicht mehr die Rede sein. Im Gegenteil: dem genauen Betrachter bot der Lauf der englischen Politik ein geradezu klägliches Schauspiel, das nichts mehr gemein hatte mit den Charakterzügen, die das verflossene britische Zeitalter an sich trug. Es war im Grunde nur noch von dem Gedanken beherrscht, so viel als irgend möglich vom bisherigen Besitzstand zu retten und so wenig als möglich den Amerikanern auszuliefern und in die Hände spielen zu müssen.

Daß dies natürlich gerade im Pazifik erheblichen Schwierigkeiten begegnen mußte, erhellte ja allein schon aus der Tatsache, daß die Engländer auf Grund der Washingtoner Vereinbarungen von 1921 nicht mehr jene Flottenmacht hatten, die zur Beherrschung aller Weltmeere und zur Verteidigung aller englischen Stützpunkte nötig war. Allein deshalb waren die Engländer zu einer Arbeitsteilung gezwungen, die anläßlich der Kündigung des japanisch-amerikanischen Handelsvertrages und der Eröffnung der amerikanisch-britisch-niederländischen Wirtschaftsblockade gegen Japan zu jener Arbeitsteilung führte, die den Amerikanern die Kriegführung im Pazifik, den Briten die im Atlantik übertrug; eine Arbeitsteilung, die heute bereits, also nach Jahresfrist, ihre Gültigkeit verloren hat. Man hatte sich dabei auf die Formel „Wahrung der anglo-amerikanischen Interessen" geeinigt, worunter jeder der beiden Alliierten natürlicherweise etwas anderes verstand. Die Briten begriffen in dieser Formulierung einen an die Amerikaner gegebenen Verwaltungsauftrag zugunsten des britischen Empires. Die Amerikaner jedoch sahen in dieser Formulierung sehr realistisch die Uebertragung politischer Positionen und Rechte von seiten des Empires an die USA., wie ja überhaupt die gesamte Politik des „Union Now", also die Auffangungs- und Zertrümmerungspolitik der Amerikaner gegenüber dem Empire — die Propaganda hierzu wird vom Bankhaus Morgan finanziert — eine natürliche Folge der Politik von 1921 wurde.

Singapur — dreifaches Symbol

Sie fand in Singapur einen ihrer wesentlichsten Angelpunkte, denn mit dem Moment, wo Amerika die Rolle eines anglo-amerikanischen Wächters im Pazifik übertragen war, stellte begreiflicherweise die amerikanische Politik auch die These auf, daß „Singapur ein amerikanisches Problem" sei. In die Praxis übertragen, hat damit die Politik Roosevelts zugleich den Anspruch der Vereinigten Staaten von Amerika auf das gesamte östliche Empiregebiet angemeldet, für das Singapur ja nur das Symbol ist. Mit dieser Hypothek belastet, steuerte die britisch-amerikanische Allianz in den zweiten Weltkrieg. Während nun die Amerikaner glaubten, daß ihnen das beanspruchte ostasiatische Empiregebiet als die Frucht der unausbleiblichen britischen Niederlage an sich kampflos in den Schoß fallen werde, da ja mit diesen Gebieten die Leih- und Pachtkosten bezahlt werden müßten, waren die Briten bestrebt, sich des amerikanischen Druckes und der amerikanischen Forderungen dadurch zu entledigen, daß sie die Amerikaner auf möglichst schnellem Wege in den Weltkrieg hineinführten. In der erwähnten Rede hat Churchill dies selbst zugegeben.

Da die nun an sich für England verfahrene und hoffnungslose Lage in Europa und im Atlantik für diese Absicht Churchills nicht ausreichte, hat der britische Premier ganz bewußt jene beiden Thailandkrisen des Jahres 1941 entfesselt, deren zweite dann zum Kriegsausbruch führte. Es ist nun eine Ironie der Geschichte, daß gerade in der zweiten Thailandkrise wiederum der Name Singapur eine besondere, ja entscheidende Rolle spielt. Denn Roosevelt ließ sich in ihr geruhsam mit auf jenen kritischen Höhepunkt treiben, in dem er Singapur für die USA. zu kassieren hoffte — allerdings mit dem Willen, rechtzeitig zu bremsen, um die Krise selbst nicht mit kriegerischem Einsatz bezahlen zu müssen. Gerade diese Absicht Roosevelts aber wurde von seinem ihm verbündeten Gegenspieler Churchill überspielt, dem es diesmal gelang, die USA. tatsächlich in den Krieg zu führen. Auch das hat Winston Churchill mit den triumphierenden Worten eingestanden: „Das habe ich gearbeitet, und das habe ich erreicht!"

Entscheidender aber ist das, was Churchill hierbei nicht erreichte: nämlich die von ihm ersehnte Befreiung des Empires vom amerikanischen Druck. Gerade durch den Eintritt der Amerikaner in den Weltkrieg, durch die verschärfte Produktions- und Materialkrise der Briten

SLUB
Wir führen Wissen.